

Einen Anfang machen

Warum wir eine Zeitschrift für Ideengeschichte gründen

Die internationale Politik der letzten Jahre, die sich erneuernden Wertedebatten und die intensiv erlebte Wiederkehr der Religionen lassen keinen anderen Schluß zu: Die politische und kulturelle Gegenwart wird von Ideen geprägt, spukhaft oft, doch mit enormer Wirksamkeit. Wo der Beobachter lange Zeit nichts als mediale Phänomene und die Gravitation eines zunehmenden Materialismus zu erkennen meinte, treten wieder Ideen als bestimmende Kräfte und Orientierungsmächte zutage. Wer diese Gegenwart begreifen will, kommt nicht umhin, Ideengeschichte zu treiben. Wer sich angesichts des Drucks der Aktualität um «Denkraum» (Warburg) bemüht, bedarf des längeren Gedächtnisses des Archivs.

Jahrzehntelang galten ideengeschichtliche Untersuchungen als obsolet, methodologisch überholt, einem suspekten Platonismus hochkultureller Überlieferung und einem humanistischen Kult des Abendlands verpflichtet. An Ersatzangeboten war kein Mangel, von der Ideologiekritik bis zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte, vom Strukturalismus bis zur Dekonstruktion spannten sich die Bögen der antiidealistischen, antihistoristischen und antihermeneutischen Deutungsangebote.

Vierzig, fünfzig Jahre lang jagten sich die historischen Synthesebegriffe, die «Paradigmenwechsel» und die «turns» der Geisteswissenschaften, bis diese selbst, soziologisch aufgeklärt und kulturalistisch geworden, nicht mehr so heißen wollten. Eine gleichsam spätantike Religionenkonkurrenz interpretatorischer Moden und Methoden verdunkelte die Szene. Doch die damals aufgerichteten Bilder sind zerfallen. Die Schlagwortstürme haben sich gelegt.

Geblichen ist der Begriff der Ideengeschichte – und der Erkenntniswille, solche oft komplizierten Zusammenhänge sorgfältig zu rekonstruieren: Polemische und irenische Geschichten kommen zutage, Skizzen von Wanderwegen, Berichte von schwierigen Überlieferungen und unerhörten Wirkungen. Geblichen ist die Notwendigkeit, die langen Linien

des Ideenverkehrs zu erforschen, die Rezeptionen und Transformationen, die Abbrüche und Neuaufnahmen. Geblichen ist der Wunsch nach Neuansätzen aus profunder Kenntnis des Archivs: Wie sich die Kunst aus dem Rekurs auf ältere Kunst erneuert, erprobt sich neues Denken im Angesicht des schon Gedachten.

Eine Zeitschrift, die im Jahr 2007 zum ersten Mal erscheint und sich ins Zeichen der Ideengeschichte stellt, reiht sich selbst in Traditionen ein. Sie knüpft an Intentionen und Programme an, die in Deutschland bis Anfang der dreißiger Jahre, etwa in der Meinecke-Schule, prägend waren. Die Traditionen, die damals in Deutschland abgerissen sind, lebten im anglophonen Bereich weiter, getragen von Autoren wie Ernst Cassirer, Paul Oskar Kristeller, Leo Strauss, Ernst Kantorowicz und vielen anderen, sichtbar in der Gründung des *Journal of the History of Ideas* durch Arthur O. Lovejoy im Jahr 1940.

Neben die Schule Lovejoys traten in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg in England, Frankreich und Amerika die verschiedenen Richtungen der intellectual history und der Diskursgeschichte, in Deutschland die philosophische und politische Begriffsgeschichte (Erich Rothacker, Joachim Ritter und Reinhart Koselleck) und die Metapherngeschichte (Hans Blumenberg). Selbstverständlich trägt die Zeitschrift für Ideengeschichte diesen Traditionen reflektierend und diskutierend Rechnung; sie denkt selbstbewußt genealogisch. Aber sie verpflichtet sich nicht exklusiv einer dieser Methoden, die Geschichte der Ideen zu erforschen und zu schreiben.

Damit wird keinem fröhlichen Eklektizismus, keiner theoretischen oder methodischen Indifferenz das Wort geredet. Wie Generationen von Forschern vor uns fragen wir nach der Natur der Ideen: Sind sie mehr als erprobte Transportmittel für geistige Verdichtungen, kompakte Container für kulturelle Datensätze? Muß man sie als Funktionen anthropologischer Tiefenstrukturen begreifen? Ist

der Mensch ein Wesen, das ohne Ideengenerierung nicht leben kann? Wie erklärt sich die soziale und kulturelle Wirkmächtigkeit einer Idee, und wer sind ihre Autoren und Träger? Statt uns an dieser Stelle an exklusiven Definitionen zu versuchen, schlagen wir vor, die Frage nach der veränderlichen Natur der Ideen und den kulturellen Kontexten ihres Auftretens prozessual zu behandeln. Als leise, aber unüberhörbare Anfrage soll sie den Lauf der Einzeluntersuchungen und -erörterungen begleiten, zu denen diese Zeitschrift heute aufbricht. Wie hieß es in einer unserer Gründungssitzungen? Selbstreflexion ist immer erwünscht, selbstgenügsame Metatheorie immer gefürchtet.

Die Zeitschrift für Ideengeschichte wird von den drei großen deutschen Forschungsbibliotheken und Archiven in Marbach, Weimar und Wolfenbüttel gemeinsam getragen. Mögen die Quellen der Zeitschrift im Archiv liegen, so ist ihr intellektueller Zielpunkt die Gegenwart. Sie beschreitet Wege der Überlieferung, um in der Jetztzeit anzukommen; sie stellt Fragen an das Archiv, die uns als Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts beschäftigen. Am Beginn dieses Jahrhunderts Ideengeschichte zu treiben, bedeutet nicht gelehrte Abkehr von der Wirklichkeit. Es bedeutet, neue Zugänge zu ihr zu öffnen – über den Ideenspeicher des Archivs.

Der schlichten Sachlichkeit ihres Titels zum Trotz wird die Zeitschrift für Ideengeschichte kein forciert akademisches oder esoterisches Projekt sein, sondern sich an die gebildete Öffentlichkeit wenden. Dies tut sie, ohne in ihrem wissenschaftlichen Anspruch nachzulassen: In bibliografischen Angaben erblickt sie keine Störung des Lesevergnügens, in Fußnoten keine ästhetischen Spaßverderber. Haben nicht Autoren wie Isaiah Berlin, Michel Foucault oder Jean Starobinski bewiesen, daß zwischen Wissenschaftlichkeit und stilistischer Eleganz kein Gegensatz bestehen muß?

Die Zeitschrift für Ideengeschichte wird weder die Hauszeitschrift dreier Archive noch ein Spezialorgan für Traditionsforschung sein. Sie wird sich

aktiv in international geführte Debatten und Forschungskontroversen einschalten und durch zahlreiche Beiträge von in- und ausländischen Mitarbeitern ihren Charakter als Forum der Forschung und der Reflexion zum Ausdruck bringen. Ein Blick auf die Besetzung ihrer Redaktion wie ihres Beirats zeigt die gleichsam natürliche, dem Charakter heutiger Diskussionsverläufe entsprechende Internationalität des Projekts. In ihrer sprachlichen Gestalt freilich verweigert sich die Zeitschrift solcher Buntheit: Einzige Sprache der Beiträge wird Deutsch sein. Wir beobachten die Diskursverläufe auf der internationalen Szene, wir beteiligen uns an ihnen, wir übersetzen. Und wir schreiben auf Deutsch.

Die Profilierung der deutschen Geisteswissenschaften, zu der in jüngster Zeit mehrfach aufgerufen wurde, manifestiert sich in dieser Neugründung in exemplarischer Weise. Zugleich korrigiert die Existenz der Zeitschrift für Ideengeschichte das vielfach beklagte Fehlen von Foren, namentlich von Zeitschriften, die eine fachübergreifende Kommunikation erlauben: Gründungen wie diese befreien die Geisteswissenschaften aus der falschen Alternative von Feuilleton oder Fachorgan.

Daß sie im Bereich der Ideengeschichte erfolgt, ist allerdings kein Zufall: In der Mitte des Dorfes der Geisteswissenschaften liegt gleich einer Allmende das grüne Wäldchen der Ideengeschichte, von dem auf seine Weise jeder seiner Anrainer lebt, für das sich aber niemand unter ihnen zuständig fühlt. Alle historisch denkenden und argumentierenden Geisteswissenschaften nutzen das Gedächtnis der Ideengeschichte und leben vom Formwandel und von der Überlieferung, vom Streit und von der Korruption der Ideen. Aber keine von ihnen fühlt sich bemüßigt, das Wäldchen in der Mitte des Dorfes zu pflegen. Nach dem Wunsch des Arbeitskreises, der die Redaktion unserer Zeitschrift bildet, soll das in Zukunft anders werden.

Jedes Heft der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift für Ideengeschichte wird einen Themenschwerpunkt haben. Ihm werden drei oder vier

Beiträge und eine kleine, eigenständige Einleitung gewidmet sein. Es folgen ein thematisch freier, großer Essay und eine Rubrik *Denkbild*, in der ein Bild oder eine Bilderfolge zum Thema werden. Einen weiteren Schwerpunkt des Heftes bildet die Sektion *Archiv*, in der überraschende Funde oder Neuerwerbungen aus den Sammlungen von Marbach, Weimar und Wolfenbüttel präsentiert werden. Hier werden Texte zu lesen und Objekte zu sehen sein, die nicht bereits von dichten Interpretationsschichten überzogen sind, sondern beim Leser oder Betrachter unverfälscht eigene Deutungsenergie wachrufen. Den Schluß der Zeitschrift bildet die Rubrik *Konzept & Kritik*, die kritische Berichte und Rezensionen von Neuerscheinungen, aber auch Re-Lektüren von Klassikern bietet und Konzepte für Bücher, Ausstellungen, Editionen und Forschungsvorhaben diskutiert.

Von ihrem Umfang und ihrer Anmutung her soll die Zeitschrift leserfreundlich bleiben: übersichtlich und als ganze rezipierbar. In den Gestaltungsmitteln eher zurückhaltend, ihren Inhalten verpflichtet, aber nicht gleichgültig gegen die äußeren Formen. Wenn am Ende dieser kurzen, von Skepsis gegen alle Editorials bewegten Einführung ein Wort der Hoffnung stehen darf, so lautet es: Möge es uns gelingen, in den kleinen Kreis der Periodika vorzustoßen, die ihre Leser auch nach Jahren noch gelegentlich begeistern, manchmal ärgern und immer wieder erstaunen. Der Gegenstand der vorliegenden Zeitschrift, die Geschichte der Ideen, eignet sich dafür in hervorragender Weise. Wie schrieb Arthur O. Lovejoy 1940 in der ersten Ausgabe des neuen *Journal of the History of Ideas*? «Es gibt nichts Wanderfreudigeres auf der Welt als Ideen.»

Ob sie in dieser Eigenschaft konkurrenzlos sind, bleibe dahingestellt; fest steht, daß sie auch zu den wandlungsfreudigsten Dingen der Welt gehören. In dieser Überzeugung, die Lovejoy vielleicht nicht mehr unterschrieben hätte, gründet unsere Hoffnung auf dauerhafte Interessantheit unseres Unternehmens.

Unsere Abneigung gegen Para- und Metatexte aller Art wird sich auch darin ausdrücken, daß zukünftige Hefte der Zeitschrift für Ideengeschichte ohne ein Editorial auskommen werden. Einzig der Themenschwerpunkt des jeweiligen Heftes wird durch einen kurzen, erläuternden Text eingeleitet, verfaßt von den beiden Mitgliedern der Redaktion, die es übernommen haben, die Autoren des Themas zu betreuen und ihre Texte zu edieren.

Das Thema dieses ersten Hefts, *Alte Hüte*, geht auf eine Anregung von Stephan Schlak und Ulrich Raulff zurück. Sie haben auch die drei Begriffe vorgeschlagen, die hier als «alte Hüte» firmieren: Entfremdung, Coolness und Untergrund (resp. underground). Gemeinsam ist den drei Konzepten eine eigentümliche Kurve von Aufstieg, diskursiver Hegemonie und Verfall. Eine Zeitlang beherrschen sie den kulturellen Diskurs, prägen die politischen, ethischen und artistischen Vorstellungen von der existentiellen Situation des Menschen, dem passenden Zeitstil und dem verborgenen Gang der Ideen. Allmählich aber läßt ihre Macht über die Geister nach, der Lauf des Denkens ändert seine Bahn, die Menschen träumen in anderen Bildern. Zurück bleiben alte Hüte, vergilbte Papiere und semantisch ausgewaschene Texte im Archiv. Bis eines Tages, wer weiß? jemand über sie stolpert und sie wieder aufsetzt, um im Schatten alter Hüte neue Gedanken zu denken.

Wenn man will, kann man in den drei Beiträgen dieses ersten Themas des ersten Hefts der Zeitschrift für Ideengeschichte eine kleine Skizze zum intellektuellen Haushalt der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts lesen, als diese drei Begriffe in ihrer schönsten Blüte standen. Aber wir wären schlechte Ideenhistoriker, wenn wir nicht sähen, daß diese drei Begriffe aus ganz unterschiedlich tiefen historischen Horizonten kamen – und daß zumindest einem von ihnen, der Coolness, noch neue Morgenröten winken.

Die Herausgeber